

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 4 (1782)
Heft: 24

Artikel: Nicht seltne Unbehilflichkeit des Landvolkes, in Dingen was ihnen die Natur umsonst darbeut
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nicht seltne Unbehilflichkeit des Landvolkes, in Dingen was ihnen die Natur umsonst darbeut.

Zu meiner äußersten Verwunderung habe verwichnen Sommer bei einer Bergreise auf Galanda, in der Herrschaft Haldenstein, wahrgenommen, wie wenig es die Sache des Landmanns selbst ist, ihren Beruf mit Industrie zu betreiben, oder nur das zu benutzen, was ihnen die Natur umsonst darbeut. Wie reichlich Galanda just da und am nächsten mit Mergel versehen ist, wo man ihn auf die schönsten Wiesen der Mäiensäße und Alpeit am unkostspieligsten und leichtesten benutzen könnte, will ich als von einer Neuerung wider welche sich ihre ganze Natur sträubet, nur gar nichts sagen. Aber das kann ich jenen Bewohnern nicht verzeihen: Eine viertel Stunde ohngefehr ob dem Schloß Lichtenstein steigt man durch einen vielleicht zwei Stunden langen Wald, worinn so vieles Farrenkraut wächst, daß sich an vielen Orten Matheii schlagen ließen. Von dieser Menge Farrenkraut machen diese Leute nicht den mindesten Gebrauch, was doch für die kostbarste Streue für das Vieh zu gebrauchen wäre — Lieber sammeln sie dazwischen und darneben mit nicht geringer Mühe nicht halb so viel werthe Waldstreue, oder Lannadeln, und gehen an jener vorüber! — Eben so unverzeihlich für eine so zahlreiche und wohlhabende Gemeinde, kommt es einem Fremdling vor, wenn er die schönste und ebneste Wiese ihrer Alp, der Hütte unmittelbar nahe belegen, mit mehr sogenannten Gerbernen, als andern dem Vieh genießbaren Pflanzen bedeckt steht.

Ebend.

